

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postämtern 2 M. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Gespediteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Sarrh in Elbing.

Nr. 118.

Elbing, Donnerstag

24. Mai 1894.

46. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat Juni werden von allen Postämtern zum Preise von 65 Pfennig angenommen. Für Elbing beträgt der Abonnementspreis monatlich 55 Pfennig. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einfindung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

Die Junker an der Arbeit.

Die ostpreussischen Agrarier haben das Bedürfnis empfunden, einen neuen Beweis ihrer Unabhängigkeit gegenüber der Krone zu führen. Der Abgeordnete Graf Dönhoff-Frederichstein glaubte im Gegensatz zu seinen konservativen Parteifreunden dem Bundesertrage mit Rußland seine Zustimmung erteilen zu sollen. Darob waren seine Standesgenossen außer sich, während der Kaiser ihm einen Dankschreiben sandte, in dem er bezeugte, Graf Dönhoff habe wie ein echter Edelmann gehandelt. Ueber dieses Wort hat der ostpreussische konservativere Verein jetzt die Quittung erteilt. Er hat dem Grafen Dönhoff den Stuhl vor die Thür gesetzt und seine Stelle im Ausschusse der Partei mit einem anderen Agrarier besetzt.

In den Berichten über die am Sonnabend abgehaltene Versammlung des ostpreussischen konservativen Vereins begegnet man den Namen der Blüthe der Ritterchaft: Ein Graf zu Dohna-Land war Vorsitzender, Grafen Klincksowf und Schlieben Berichtserhalter, Graf Michalski-Sorkulitten fehlte unter den Rednern nicht; ein Graf Dohna-Bundladen wurde in den Ausschuss gewählt. Man klagte beweglich über die Einfluslosigkeit der konservativen Provinzpresse und ermahnte dringend, sie durch mehrfachen Bezug und häufigere Anzeigen zu unterstützen; aber vor allem hatte man das Verlangen, eine kleine Demonstration nach oben zu veranstalten. Graf Dönhoff mußte gerichtet werden. Er ist schon aus der konservativen Reichstagsfraktion ausgeschieden — wie konnte er in dem ostpreussischen Parteiausschusse gebildet werden?

Es giebt manche gut konservativen Männer in Ostpreußen, deren Weg sich von dem der ausgesprochenen Agrarier, der offenen „Fronde“ trennt. Der Graf zu Eulenburg-Prassen hatte sein Amt im Ausschusse niedergelegt und eine Wiederwahl abgelehnt. Zwei andere Mitglieder des Ausschusses erklärten ebenfalls, auf ihre Stellen verzichten zu müssen, wenn Graf

Dönhoff nicht wiedergewählt würde. Der Geheimrath und Professor Schabe, der seit dreißig Jahren der Partei angehört, warnte dringend vor dem Wege auf abwärtsiger Bahn; der Geheimne Regierungsrath und Landrath Freiherr von Hüllessem, der lange Jahre als eine Säule der Rechten im Diten galt, verzichtete auf sein Parteiamt; aber nach zum Theil turbulenten Szenen, in denen der Vorsitzende Mühe hatte, die erregte Versammlung zu beherrschen, erklärte ein konservativer Redner unter „lebhaftem Beifall“, wenn der Kaiser den Schritt des Grafen Dönhoff gebilligt habe, so könne dies die Konservativen nicht zu gleicher Auffassung verpflichten; gerade die Selbstständigkeit der Partei könne noch einmal das Glück der Monarchie ausmachen. Und über den Grafen Dönhoff wurde der Stab gebrochen.

Vorher hatten die Junker das übliche Hoch auf den Kaiser ausgebracht und ein Jubelungsstelegramm an ihn abgeschickt.

Diese Vorgänge sind für die augenblickliche Stimmung der konservativen Partei kennzeichnend. Die Junker sind weit entfernt, mit dem brandenburgischen Markgrafen durch Dick und Dünn zu gehen; sie denken nicht daran, den Willen des Königs als oberstes Gesetz zu betrachten. Sonst würden sie nicht müde, von dem göttlichen Recht der Krone zu reden, dem Herrscher die maßgebende Stellung im Staate anzuwenden — weil der Herrscher ihnen zu Willen war. Genehmigt der Kaiser und König ein Gesetz, das ihnen nicht gefällt, so sind die Junker heute so störrig, wie die Quisquams waren, nur daß sie noch ihre Begeisterung für den Monarchen vorgeben, während sie Flugblätter, in denen sie böswärtige Vergleiche mit der Gegenwart sehen, einen gefeierte Ablass zu sichern wissen.

Die Versammlung des ostpreussischen konservativen Vereins reißt sich der Feste der agrarischen Forderungen gegen den „neuen Kurs“ gleichwerthig an. Es bleibt abzuwarten, ob nicht gleichwohl die Junker als „Geistes der Nation“ und erste Anwärter auf die Verwaltungsämter und Offizierstellen wie bisher behandelt werden.

Nach dem Staatsstreich.

Mitternacht ist's, um die zwölfte Stunde, da wird aus Belgrad gemeldet: „Es herrscht hier vollkommene Ruhe.“ Es ist dies keinesfalls ein Scherz, sondern das „W. T. B.“ beglückt uns mit dieser Nachricht. Wir glauben an diese erschütternde Thatsache, denn solange nicht ein Land in direktem Unfrieden sich befindet, herrscht um Mitternacht, mit Ausnahme einiger öffentlicher Lokale, und die soldaten Serben schlafen um Mitternacht den Schlaf der Gerechten oder — der Verschwörer; was gerade trifft. Es ist mehr als sonderbar, daß jetzt kein offizieller oder

Privatdahlbericht aus Belgrad eintrifft, der nicht am Schlusse die Bemerkung trägt: „Das Land ist ruhig!“ „Die Bevölkerung ist zufrieden!“ „Zustimmungskundgebungen treffen ein!“ u. Wir kennen den offiziellen Schwundel und geben keinen Pfifferling auf serbische Versicherungen. Vorläufig ist das Land überaus ruhig — nicht ruhig. Das weitere wird sich finden; Aufstände gegen die Staatsgewalt macht man, wenn man Erfolg haben will, nicht in 24 Stunden, besonders in einem Staate wie Serbien, wo jede Bewegung durch Boten besorgt werden muß. Das weiß Milan und sein staatsreichthümlicher Sprößling recht gut und er wird noch einige Zeit auf die Ruhe wachen können, bis endlich die Wogen über ihm zusammenschlagen. Das Jahr 1883 hätte eine Lehre geben können, was ein radikaler Aufstand zu bedeuten hat, und damals waren die Radikalen eine kleine Partei, die Bauern waren nicht organisiert, die leitenden Männer hatten noch nie die Staatsgeschäfte geführt, sie mußten nichts von diplomatischen Einflüssen und Verbindungen, besaßen wenig Waffen, und doch erforderte es einen Feldzug von Monaten, um die Radikalen mit Hilfe des gesammten lebenden Heeres in den paar insurgirten Kreisen zu bewältigen.

Wir wollen durchaus nicht behaupten, daß jetzt ein Aufstand unbedingt folgen wird; die Radikalen sind klug und geschult, vielleicht giebt es Mittel, der Reaktion zu begegnen, ohne das Blut des Volkes in Mitleidenschaft zu ziehen. Damit wird wohl Erzönig Milan auch rechnen, denn er als gelernter und geübterer Hazardspieler hat sich schon oft dem „Va banque“ gegenüber beunden, und etwas anderes als ein verwegenes und vermessenes Spiel ist es nicht, wenn einem freien Volke von einem Manne, der seine Krone freiwillig niederlegte, der alle seine Rechte um bares Geld verkaufte und von einem als Marionette verwendeten thörichtigen Kinde die Initiative ins Gesicht geschleudert wird: „Es sei noch nicht reif für die verfassungsmäßigen Freiheiten!“ Den Begriff der Freiheit konnte Milan allerdings besser in Paris lernen als die serbischen Bauern in Belgrad, aber es giebt eine Freiheit, welche gerade dieselben Bauern anstreben und erkämpfen, als noch die Türken über das Land herrschten, als noch Männer an ihrer Spitze als Vorfahren standen, die aus dem Volke hervorgegangen, von einem eingebildeten Gottesgnadenthum nichts wußten. Die heutigen serbischen Herrscher vergessen, daß es in ihrem Titel heißt: „Po milostivi bozji i volji naroda“ (Durch die Gnade Gottes und den Willen des Volkes) und dieser Wille des Volkes war noch jederzeit mächtig genug, Herrscher ab- und einzusetzen. Milosh Obrenowitsch, der Befreier von Talovo, mußte aus dem Lande fliehen und über zwanzig Jahre in der Verbannung in Agram zubringen; Alexander Karageorgewitsch wurde verjagt, Michael Obrenowitsch erschossen und Milan sah seine Vertreibung voraus.

als er die Krone „freiwillig“ niederlegte. Und heute? — Auf die entdeckte Verschwörung zu Gunsten der Karageorgewitsch'schen Familie geben wir spottwenig. Verschwörungen kann man in Serbien finden, so viele man will, Zeugen und Beweise noch mehr. Jede Regierung hat diese Art der Mache verstanden und vielleicht erinnern sich die älteren Staatsmänner in Belgrad des Prozesses gegen den Fürsten Alexander Karageorgewitsch nach der Ermordung des Fürsten Michael, als die Auslagen der verhafteten Verschwörer nach Ungarn an die dortigen Gerichte gesandt werden mußten. Auslagen wurden durch die Folter erpreßt, die Protokolle wurden gefälscht und drei Mal „korrigirt“, ehe sie nach Ungarn als Beweismittel gesandt wurden. Die Staatsmänner, welche diese Fälschungen verübten, sind allerdings zum großen Theile todt, aber die Prozedur ist geblieben, und als Mitte der achtziger Jahre das Attentat der Oberstenmilte Helene Markowitsch auf König Milan in der Belgrader Kathedrale vorlam, da starben plötzlich die Attentäterin und ihre Mithuldige Helene Knitschanin im Gefängnisse. Sie „würden gestorben“, damit keine Enthüllungen bei einem Prozesse erfolgen, und es ist jedenfalls bezeichnend, wenn ein Volk wie das serbische ein Sprichwort besitzt: „Die Finsterniß hat ihn verschlungen!“ Darum stehen wir der gegenwärtigen Verschwörung stieflich gegenüber. Anhänger von Karageorgewitsch hat es in Serbien stets gegeben, aber sie waren nie besonders zahlreich, und seit der Verbindung mit der montenegrinischen Fürstenfamilie will die Mehrheit des Volkes von dem Prinzen Peter nichts wissen. Man benützte die Prätexten mehr als Schreckmittel für die herrschende Dynastie. Jetzt mußte eine Verschwörung gefunden werden, wenn es galt, die Verfassungsaufhebung zu rechtfertigen, während sie doch nur eine Nachmaßregel für die Entscheidung des Kassationshofes gegen Milan ist. Darum sind alle eintreffenden Nachrichten über weitere Einzelheiten mit großer Reserve aufzunehmen. Möglich ist es allerdings, daß man erst jetzt die Radikalen direkt ins Lager des Präsidenten treibt.

So lange die Radikalen am Staatsruder waren, blieben die Zustände in Serbien erträglich, die Verhältnisse zu den auswärtigen Mächten waren, abgesehen kleine Streitigkeiten mit Oesterreich, gute, die Finanzverwaltung war besser und gefestigter als gegenwärtig. Jetzt ist jedes Vertrauen in die Ruhe und noch mehr in die serbischen Finanzen geschwunden, und das berührt auch in ganz beträchtlicher Weise die deutschen Interessen. Milan in Serbien ist eine Gefahr für die Staatsklassen, selbst wenn er nichts anderes sich sichern wollte, als ein ausgiebiges — Resegeld. Die Lage wird noch durch folgendes Telegramm gekennzeichnet:
Belgrad, 23. Mai. Die radikale Gemeindevor-

Von Wahrheit einen Kern schließt jeder Irrthum ein, und jede Wahrheit kann des Irrthums Same sein. Rückert.

Die Frauen und der Ehestand im deutschen Sprichwort.

Von Gertrud Gräfin Bülow v. Dennewitz.
Es heißt, daß der beste Maßstab für den Culturgrad eines Volkes die Stellung sei, welche die Frauen bei ihm einnehmen. In dieser Hinsicht pflegen die deutschen Männer gebildeten Standes und nationaler Färbung sich selber ein rühmendes Zeugniß auszusprechen, und wenn daselbe unbedingten Glauben beanspruchen dürfte, so würde unserem Volke der Vorrang vor allen anderen Völkern der Erde gebühren. Es ist nicht meine Absicht, hier die etwaige Berechtigung oder Nichtberechtigung dieses patriotischen Selbstlobes durch Beleuchtung des sozialen Frauenlebens der Gegenwart zu erhärten. Ich möchte vielmehr einen Blick in die Vergangenheit thun und aus den Ueberlieferungen der deutschen Volksliteratur zu erkennen suchen, wie es in der guten alten Zeit mit der Werthschätzung der Frauen bestellt war, und zwar in jenen Volksschichten, welche die Grundlage der Nation bilden.

Für diese Untersuchung eignet sich vorzüglich der deutsche Sprichwörterreichtum wegen seiner unergleichlichen Urvärsigkeit und Offenherzigkeit. Ich wähle aus dessen überreicher Fülle diejenigen Aussprüche, welche die Frauen in der Ehe und im häuslichen Leben behandeln.

Der gemeinjamte Gesichtspunkt aller dieser Sprüche ist der der Bibel entnommene, daß das Weib um des Mannes Willen da sei, aber nicht desgleichen der Mann um des Weibes willen; sie betrachten daher das letztere auch nur ausschließlich in ihren Beziehungen zum Manne. Unter den Urhebern der Sprichwörter sind drei Klassen von Männern zu unterscheiden, erstens radikale Frauenfeinde, welche infolge eigener übler Erfahrungen das ganze weibliche Geschlecht hassen und verachten, zweitens theilweise, aber ziemlich fragliche Frauenfreunde, welche mit ihrer natürlichen Sinnelung zum anderen Geschlecht eine große Veringschätzung desselben verbinden und drittens aufrichtige Verehrer und Lobredner der Frauen. Die Erstge-

nannten rathen ihren noch unbewelbten Mitbürgern dringend von der Ehe ab und begründen ihre Warnung, indem sie ein schier endloses Register aller Untugenden, Mängel und Bedenken des Weibervolkes vorbringen. „Von Weibern geschah keinem Mann kein Gut, denn ein, der zahl's mit seinem Blut.“ „Unter Muth ist halber Leib, hüte Dich und nimm kein Weib.“ Außerdem leugnen sie, daß eine Frau bei ihrer geringen Leistungsfähigkeit dem Manne irgend einen Nutzen zu gewähren im Stande sei, der ihr für die unzähligen Plagen des Ehestandes entschädigen könne. „Der Frauen Mühe“ erzieht des Mannes Arbeit etc.“ Zum Druck des Ehejochs trägt meistens noch die Stuppschaft der Frau nicht wenig bei, die sich gern in ihrer Häuslichkeit breitet macht und die Angehörigen des Mannes zu verdriegen strebt, oder einen unausgesprochenen Kampf mit denselben führt. Denn „wo Weiber kriegen, da giebt's kein Siegen!“ Draßlich wird das Verhältnis zwischen Schwiegermutter und Schwiegerknecht geschildert. „Sohnes Weib haßt Mannes Mutter“ und „Mannes Mutter ist der Frauen Feind.“ Endlich vervollständigen auch noch die Untugenden der Dienstmägde das Hauskreuz. Die verbitterten Weiberseinde sprechen besonders jedem Wittwer, der sich zum zweiten Male die Fesseln der Ehe anlegen läßt, ihre Verachtung aus. „Wer ein Weib gehabt hat, der verdient eine Krone der Geduld; wer ein zweites nimmt, eine Narrenkrone.“

Eine andere Art von nicht minder gründlichen Frauenberächtern sind der Ehe nicht abgeneigt, sondern betrachten dieselbe als Gelegenheit zu einem guten Geldgeschäfte und preisen den Mann glücklich, der das Schicksal ein solches Geschäft mehr denn einmal abzuschließen vergönnt. Mit barbarischer Hohnheit brüden manche bäuerlichen Sprichwörter die Thatsache aus, daß unter der Landbevölkerung das Leben der Haushälterin vielfach mehr werth geachtet wird. „Weibersterben bringt kein Verderben, aber Rossverrecken bringt dem Bauer den Bettelsteden.“

Die theilweisen Frauenfreunde befürworten die Ehe wegen ihrer staatlichen und gesellschaftlichen Bedeutung, sowie aus natürlichen Gründen. Sie können der Anziehungskraft des schönen Geschlechtes nicht widerstehen und mögen auch, trotz aller Unterschätzung, dessen mannigfache Dienste nicht missen. „Ohne Ehe ist Einem weder wohl noch wehe.“ „Eine böse Frau wünscht man zu allen Teufeln, und hat man keine, so will man verzweifeln.“ In einer großen Zahl von Sprichwörtern werden von erfahrenen Männern dieser

Kategorie den Heirathscandidaten bezüglich der Wahl einer Ehegattin Rathschläge erteilt, meist in negativer Form. Gegen die drei gefürchtetsten Eigenschaften: Jugend, Schönheit und Wohlstand werden Bedenken erhoben, bei der ersten die Uarrelse, bei der zweiten die Vergänglichkeits und die Gefahren, denen sie ausgesetzt ist, betont und in Betreff des dritten Punktes geltend gemacht, daß die reiche Frau gewöhnlich „ein stolzer Pfau“ sei und sich das Regiment anmaße. „Wer eine Frau nimmt um's Geld, hat Glend genug in der Welt.“ In allen diesen Stücken ist also das mittlere Maß zu suchen. Vor Allem soll der Mann zusehen, daß er eine fleißige, wirtschaftliche Lebensgenossin bekomme, denn die Nothe, welche die Frau im Haushalt spielt, ist hochwichtig und des Mannes Fortkommen oder Verderben liegt in ihren Händen. Als Kennzeichen weiblicher Tüchtigkeit ist nicht das viele Spinnweben anzunehmen, sondern ein reges, rastloses Stümmeln bei allen möglichen Arbeiten. „Ist ihre Zunge ein Vogel und ihr Fuß eine Schnecke, geh' schnell nach einer anderen Frau um die Ecke“, wird dem Freier gerathen.

Verschiedene Meinungen herrschen darüber, ob eine geistreiche oder eine dumme Frau vorzuziehen sei. Die meisten Stimmen erklären sich für die dummen aus Angst vor dem Pantoffelregiment. „Kluger Mädchen werden arge Weiber.“ Mit Abzehr verwirrt der biedere deutsche Mann die gelehrten Weiber als naturwidrige Erscheinungen. „Weber ein bärig Weib als ein gelehrtes.“ Aber zuweilen warnt auch Einer vor den dummen Frauen. „Eine Frau ohne Witz und Verstand treibt den Mann aus seinem Land“, „ein kluges Weib“ dagegen „faßt jedes Töpschen am rechten Henkel an“ und „haut das Haus“, während eine Narzin es zerstört. Schließlich wird der Heirathslustige vor den Unzuträglichkeiten einer gemischten Ehe gewarnt, und der Wittwer ermahnt, seinen Kindern keine schlecht gewählte zweite Mutter zu geben. „Stiefkinder und Spitaljungen sind selten fett.“ Im Allgemeinen giebt das Sprichwort den vortrefflichen, nur nicht immer ausführbaren Rath: „Ein Jeder frei seines Nachbarn Kind, dann weiß er, was er findet.“

Die Aussprüche über die Art, wie der Frauen Günst zu gewinnen sei, enthalten manches Wahre, doch auch manche Ueberreibung. Einige erklären das Werben für äußerst beschwerlich wegen der Unberechenbarkeit weiblicher Launen, andere für ein Klinderpiel, man müsse die Weiber nur bei ihrer

Eitelkeit fassen und sich durch ihre Coquetterie nicht irre machen lassen. „Der Weiber Sinn ist so gerichtet“, was sie gern haben, daß wehren sie sich.“ Auch braucht der Freier einen Korb noch nicht unter allen Umständen als endgiltige Abweisung zu nehmen, denn die Frauen sind Wetterfahnen und „zwischen eines Weibes Ja und Nein läßt sich keine Nadelstiche stecken.“ Auf manches Jungfräulein macht das Hofiren, Schmeicheln und Schwächen keinen Eindruck, sie will mit Sturm erobert sein wie eine Festung.

Nun folgen die Vorschriften über die Erziehung und Behandlung der Frauen im Ehestande. Die Grundregel lautet: „Manneshand oben“, denn „Weiberregiment nimmt selten ein gut End.“ Darum muß vor Allem der Eigenwille der Frau gebrochen werden. Selbstständiger Erwerb taugt nicht für eine Ehefrau, weil er sie dazu verleitet, sich unabhängig zu fühlen und den schuldigen Respekt vor dem Eheherrn bel Seite zu setzen. „Eine Frau, die verdient, und eine Henne, die Eier legt, sind schlimmer als der Teufel im Hause.“ Der Mann soll auch sogar einer verlässigen Frau nicht zu viel Einfluß einräumen; er mag ihren Rath immerhin annehmen, aber mit Vorsicht und mit Vorbehalt seiner Autorität. „Weiber-rath und Hüdenjaat gedeihen nur alle sieben Jahr.“ Niemals aber darf er ihr ein wichtiges Geheimniß anvertrauen, denn „Frauen und Verschwiegenheit sind so gerne bei einander wie der Teufel und das Weibswasser.“

Mit den zahlreichen weiblichen Fehlern und Schwächen als: Eigenhaftigkeit, Verstellung, Trägheit, Zanksucht, Zimperlichkeit, kindische Begehrlichkeit, Buzsucht usw. muß der Mann rechnen und sein Verhalten darnach einrichten. Es ist eine schwere Aufgabe, aber „wem Gott ein Weib giebt, dem giebt er auch Geduld.“ An russisch-sibirische Sitten erinnernd sind die in Zahl und Variationen sehr reichen Sprichwörter, welche die Anwendung des eheherrlichen Züchtungsrechts empfehlen. „Frauen, Esel und Rüsse verlangen derbe Rüsse.“ Nachgiebigkeit und Zärtlichkeit werden nur den Widerprüchsgelst des Weibes, dagegen läßt sie sich eine wohlverdiente Züchtigung in der Regel ruhig gefallen: „Eine gute Frau nimmt Beulen für Liebesriegel.“ — Andere Sprichwörter drücken die Ueberzeugung aus der gänzlichen Erfolgslosigkeit der Prügelstrafe als Correctionsmittel aus. „Wer sein Weib schlägt, der macht sich drei Festtage und ihr drei Feiertage“, denn „Ein Weib hat keine größere Freude, als wenn sie sich

Krüge, Licht wird Abends durch eine Fettkerze ver-
brennt, deren Leuchte eine Flasche bildet. Die Wirtin
und ihr Verwalter steden selbstverständlich wie alle
Bewohner „Alt-antwerpers“, in dem die innere Aus-
stattung der Häuser der Bauart genau entspricht, in
alterthümlichen Kostümen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Oppot, 21. Mai. Die Bade-Direktion veröffentlicht den Entwurf einer Mietordnung für das Bad
Oppot, um das Verhältnis zwischen Mietern und
Vermietern, so weit nicht besondere Verträge abge-
schlossen werden, zu regeln, Streitigkeiten zwischen den
Parteien zu vermeiden, oder, wenn sie vorkommen, zu
schlichten. Mit § 15 dieser Mietordnung werden die
Bedingungen gewis einverstanden sein. Derselbe
macht es jedem Vermieter zur Pflicht, dem Mieter
und seinen Hausgenossen den Aufenthalt in der Woh-
nung nicht nur, sondern auch am Orte möglichst an-
genehm zu machen, Schäden von ihm abzuwenden,
ihm bei der Beschaffung der nötigen Sachen und
Lebensmittel mit Rath und That beizustehen, ihm alle
mögliche Auskunft zu erteilen und Hülfe zu
leisten, auch durch sein Verhalten, so viel er vermag,
dazu beizutragen, daß es den Badegästen am Orte
gefällt und ihnen der beabsichtigte Kurerfolg möglichst
gesichert ist.

Oliva, 21. Mai. Heute Abend entlud sich trotz
des kalten Wetters in unserer Nachbarschaft ein kurzes
aber heftiges Gewitter. Der Blitz schlug in die mit
Stroh, Maschinen und Ackergeräthen gefüllte große
Scheune des Herrn Schellwien gehörigen Gutes
Biffau und äscherte diese in wenigen Minuten voll-
ständig ein. Nur der schnell herbeigelegten Spritze
des Gutes Czaplau war es zu verdanken, daß nicht
sämmliche Wirtschaftsgebäude ein Raub der Flammen
wurden.

Marienburg, 21. Mai. Der Communalsteuerbe-
durf der Stadt Marienburg für 1894—95 sollte nach
dem letzten Stadtvorordnetenbeschlusse durch Zuschläge
von 420 pCt. zur Einkommensteuer, 105 pCt. zur
Gebäudesteuer, 50 pCt. zur Grundsteuer zur Be-
rechnung kommen. Hierbei war jedoch unberücksichtigt
geblieben, daß die erhöhte Gebäudesteuer mit in Be-
tracht zu ziehen ist und daß dementsprechend die Zu-
schläge von 400 pCt. der Einkommensteuer, 100 pCt.
der Gebäudesteuer und 50 pCt. der Grundsteuer aus-
reichen und auch nur zur Erhebung gelangen sollen. —
Für das Thor des Zwingers am hiesigen Schlosse hat
Herr Professor Behrendt in Berlin im Auftrage der
Schloßbaubehörde ein 1½ Meter hohes Gypsmodell
zu einer Reiterfigur, einen Hochmeister darstellend,
angefertigt.

Christburg, 22. Mai. Als der Kaiser am
Sonabend Mittag von der Jagd zurückkehrte, sah
derselbe vor einem Feldrain am Wege einen Hirten
liegen, welcher sein Mittagssmahl verzehrte. Der
Kaiser bemerkte dies und fragte den Grafen zu Dohna,
was dies für ein Geschick sei, aus welchem der Mann
speiste, der Graf erwiderte, es sei dies der sogenannte
Paartopf, ein hier üblicher Topf, in welchem den
Leuten das Essen auf das Feld gebracht werde. Der
Kaiser äußerte den Wunsch, diesen Topf einmal ge-
nauer sich ansehen zu wollen. Der Hirte wurde also
mit dem Paartopfe nach dem Schlosse beordert. Als
der Kaiser den Topf von allen Seiten befehen hatte,
sagte er herzlich an zu lachen und sagte: „Den Paartopf
muß ich meiner Frau schicken, damit sie auch
sieht, aus welchem Geschick hier die Leute zu Mittag
speisen!“ Gesagt, gethan. Der Paartopf wurde wohl
verpackt nach Berlin gesandt. Gestern concertirte die
Kapelle des 1. Leibhufaren-Regiments in Brötelwitz
von 3—5 Uhr Nachmittags im Schloßgarten und
hatte wieder eine Menge Publikum herbeigelockt, trotz
des kalten regnerischen Wetters, in Folge dessen fuhr
der Kaiser auch nur um 6 Uhr zur Jagd. Geisböcken
wurden gestern Vormittags 2, Nachmittags 1 und
heute Vormittags 5 Mehdöck. Das Jagdglück ist in
diesem Jahre ein seltenes gutes.

V. Marienwerder, 22. Mai. Der Verwaltungs-
gerichts-Direktor Herr Genzmer hier selbst ist zum
Oberverwaltungsgerichts-Rath nach Frankfurt a. M.
versetzt worden. — Der Richter der Kämer in Kl.
Grabau hiesigen Kreises, Herr Sch., hat auf einer
Reise zu seinen Milchlieferanten dadurch einen
empfindlichen Schaden erlitten, daß in Or. Neubrau
das Pferd mit dem Wagen durchging, auf einen
Zaum gereth und hierbei ein Bein gebrochen hat, auch
der Wagen ist vollständig zertrümmert. Das Thier,
welches einen Werth von mindestens 500 Mk. hatte,
mußte sofort getödtet werden. — In der Nacht zu
heute ist ein schweres Gewitter über unsere Gegend
gejogen, mit nachfolgendem wolkenbruchartigem Regen.
Der etwaige Schaden ist bisher noch nicht bekannt.

V. Marienwerder, 22. Mai. Auf dem heute
hier stattgefundenen Remontemarkte wurden seitens der
Kommission von ungefähr 55 Pferden nur 8 angekauft.
Der höchstgezahlte Preis beträgt 850 Mark.

F. Reichenbach, 22. Mai. Vergangenen Son-
ntag fuhr der Kaiser von Brötelwitz nach Reichenbach
an unserem Orte vorbei. Im Vorbeifahren zeigte er seiner
Begleitung die Stelle, an welcher vor zwei Jahren die
Pferde schauten, kurz rechts drehten, dann einen
Drachstein nahmen und über zwei Gräben auf den
Acker setzten, doch ohne weiteren Schaden zu machen.

Berent, 22. Mai. Der heute hier abgehaltene
Vieh- und Krammarkt war sowohl mit Vieh als auch
in geschäftlicher Hinsicht gut beschickt. Auf dem Vieh-
und Pferdemarkte machte sich ein recht lebhafter Han-
del bemerkbar. Besonders nach Milchvieh war große
Nachfrage, da zahlreiche Händler erschienen waren.
Für bessere Milchvieh zahlte man 200 bis 250 Mark.
Der Markt wurde geräumt. — In hiesiger Gegend
haben die Nachfröste bedeutenden Schaden verursacht.
Selbst die Roggenfelder haben gelitten.

Culm und Umgegend, 22. Mai. Die
beiden unmittelbar bei Culm gelegenen Windmühlen
— Holländer und Bod — bis dahin Herrn Beyer
gehört, sind in der gestrigen Zwangsversteigerung
von Frau Wilorynska für den Preis von 10,850 Mk.
eingetragene Schulden erstanden worden. — Einer
schweren Strafe sieht der verheiratete über 50 Jahre
alte Schäferknecht Kinder — Schäferer Nowalowitz —
entgegen. Derselbe hat sein, eben ausgekauftens Dien-
stmädchen, welches ihm Essen aus Feld brachte, bei
dieser Gelegenheit vergewaltigt. Um das Kind am
Schreien zu verhindern, hat er ihm ein Taschentuch
in den Mund gesteckt. Die Eltern desselben haben
sich bereits ein physikalisches Attest, beauftragt gerichtlicher
Belangung, beschafft. — Fast der ganze südliche Theil
des Culmer Kreises befindet sich noch in großer Dürre,
welches daraus erklärlich ist, daß ein Andregen lange
nicht gewesen, und ein Gewitter selten über die
Weichsel, welche gedachten Kreis zur Hälfte umfließt,
kommt.

Königsberg, 22. Mai. Ein Gewitter trug lech-
tlich wesentlich dazu bei, Einbrecher zu ertappen und

abzufangen. In der Nacht vom 10. zum 11. d. M.
wurde, während es ziemlich heftig gewitterte, bei dem
Besitzer B. in B. im Kreise Fischhausen eingebrochen.
Die Diebe hatten mit einem Nachschlüssel sehr bequem
die Hausthüre geöffnet, das im Hausflur stehende
Kleiderpand bereits erbrochen und geleert, und waren
nun dabei, die nach dem Keller führende Thüre ge-
waltsam zu öffnen. Bei dem rollenden Donner konnten
sie um so dreister arbeiten. Die Spühbuben waren in
ihrem „Geschäft“ klug, aber doch nicht klug genug,
denn sie hatten die Hausthüre, um eine etwaige Flucht
zu beschleunigen, weit offen gelassen. Plötzlich wurde
durch den herrschenden Wind ein heftiger Zug hervor-
gerufen, der die Thüre mit solcher Gewalt zuwarf,
daß das ganze Haus dröhnte. Dieses veranlaßte die
Diebe die Flucht zu ergreifen, aber als sie noch an
der fest zugeschlagenen Hausthüre rüttelten, erschien
der Besitzer B. mit seinem zum Besuche weilenden
Schwager und seinem Sohne, man erkannte sofort
die Situation und machte sich schleunigst an die Ver-
folgung der Diebe, die unterdessen das Freie gewonnen
hatten. Nur einen konnte man einholen und dingfest
machen, der aber am andern Morgen bei seiner Ver-
nehmung vor dem Amtsrichter und Gendarmerie
seine beiden Kumpane angab. Alle drei stammten aus
dem Rieghardorfer K. und sitzen nun hinter Schloß
und Riegel.

Jüterburg, 21. Mai. Im vorigen Monat er-
legte der in einem angrenzenden Kreise wohnhafte
Gutsbesitzer D. in D. einen Kranich. Während der
Schütze dem flügelarm geschossenen Thiere die Be-
weismittel seines Jagdstocks auf den Kopf applizirte, um
es zu tödten, sprang dasselbe in die Höhe und verletz-
te seinem Angreifer mehrere Schnabelhiebe ins Gesicht,
von denen einer das linke Auge traf. Trotz sorg-
fältigster Behandlung in einer Klinik hat der unglück-
liche Schütze beinahe die Sehkraft auf dem Auge ein-
gebüßt. Doch auch die Sehkraft des anderen hat seit
jenseit dem Vorfall gelitten. — In einem in der Wassergasse
gelegenen Hause fiel am vergangenen Dienstag der
23jährige Schuhmacherlehrling Nestling aus Köstgen
bei Krüßen vom Boden die Treppe herunter und brachte
sich eine schwere Verletzung am Kopfe bei. Am
Donnerstag kam N. nach dem Krankenhause und ist am
Sonabend unter gräßlichen Schmerzen gestorben.

lokale Nachrichten.

Elbing, 23. Mai.
* **Wuthmaßliche Witterung** für Donnerstag,
den 24. Mai: Meist heiter bei Wolkenszug, mäßig
warm. Kübler Wind, lebhaft an den Küsten.

* **Zum Kaisermanöver.** Mit Bezug auf das
hier im Herbst stattfindende Manöver wurden die
auf dem hiesigen Bahnhofs zu strategischen Zwecken
gemachten Anlagen und Geräthchaften durch einige
Herren von der Liniencommission einer Prüfung
unterzogen. Wie wir erfahren haben, sollen diese
Anlagen durch Begung eines neuen Geleises auf der
Südseite des Bahnhofs erweitert werden, welche bis
zum Herbst fertiggestellt sein sollen. Die Vorarbeiten
hierzu sind bereits in Angriff genommen.

* **Vaterländischer Frauenverein.** Der hiesige
Local-Verein d. s. Vaterländischen Frauenvereins hat
zu dem gestern, Dienstag begonnen und heute zum
Abchluss gelangenden Delegirten und der gleichzeitig
stattfindenden General-Verammlung des genannten
Vereins die erste Vorsitzende Frau Sauerhering und
Herrn Prediger Bury als Delegirte nach Berlin ent-
sandt. Einen ausführlichen Bericht werden wir morgen
veröffentlichen.

* **Gründung der Obstverwerthungs-Ge-
nossenschaft.** (Schluß.) Nach beendeter Durch-
sichtung der Statuten wurden in den Ausschichtungs-
gemächten die Herren: Oberlehrer Rutsch-Elbing, Guts-
besitzer Große-Blöhen, Barrer Krause-Thiensdorf,
Gutsbesitzer Albrecht-Hoppenau, Bogdt-Neueichelse
und Wunderlich-Nöbern. Der Ausschichtungs-
ausschuss hat in den Vorstand die Herren: Barrer Krause
(Vorsitzender), Oberlehrer Rutsch und Gutsbesitzer
Bogdt und Wunderlich. Die zur Bestreitung der
ersten Kosten erforderlichen Mittel glaubt man durch
Zuschüsse aus dem Provinzialhilfsfonds bzw. eine
Unterstützung des zuständigen Ministers zu bededen. Der
Vorstand wird beauftragt, in dieser Beziehung die
erforderlichen Schritte zu thun.

* **Branntweinsteuer-Vergütungsscheine.** Nach
einem neuerlichen Beschluß des Bundesraths können
die am 25. Monatsstage fälligen Branntweinsteuer-
Vergütungsscheine, wenn dieser Tag ein Sonn- oder
Feiertag ist, schon am vorhergehenden Werktag durch
Barzahlung eingelöst oder auf gestundete zu demselben
Zeitpunkte fällig werdende Branntweinsteuern
aller Art in Anrechnung genommen werden. Die An-
rechnung der fälligen Branntweinsteuer-Vergütungsscheine
kann in gleicher Weise stattfinden.

* **Verweigerter Zeugniss.** Bemerkt ein
Zeuge mit Unrecht die Verleumdung seiner Zeugnisaus-
sage und nimmt der Richter davon Abstand, die ge-
setzlich zulässigen Zwangsmaßnahmen zur Erzwingung
der Eidesleistung zu ergreifen, so kann, nach einem
Urtheil des Reichsgerichts, der Richter dennoch bei
der Sachentscheidung das unbedingte Zeugniß als
Beweismittel heranziehen.

* **Gauscollekte.** Dem Vorstand des Magdalenen-
ayhs in Odra ist seitens des Herrn Oberpräsidenten
die Genehmigung erteilt worden, zum Zwecke der Ge-
winnung von freiwilligen Beiträgen eine Gauscollekte
in der Provinz Westpreußen zu veranstalten. Diese
Collekte soll in der Zeit vom 1. Juni bis 1. No-
vember d. J. in den Städten und größeren Ortschaften
des Regierungsbezirks Danzig, und in der
Zeit vom 1. November d. J. bis Ende März 1895
in den Städten und größeren Ortschaften des Re-
gierungsbezirks Marienwerder durch polizeilich legiti-
mirte Erheber eingekammelt werden.

* **Wie gefährlich es ist,** in der gegenwärtigen
Schwärmzeit den Bienen zu nahe zu kommen, zeigt
folgender Fall. Am Freitage begab sich der Rutscher
des Besitzers G. aus Medinden mit seinem zwei-
wännigen Fuhrwerke von hier nach Hause. In der
Nähe des Dorfes Soggehen sah er sich plötzlich auf
einem Bienenschwarm umringt, der sich sofort auf die
Pferde und auf ihn selbst zu setzen begann. Die
Pferde stürzten nun im Galopp davon, doch hinderte
das Hunderte von Bienen nicht, auf denselben fest
sitzen zu bleiben. Im Dorfe Soggehen selbst wurden
die Pferde aufgebunden und sofort warfen sich dieselben
auf die Erde und wälzten sich umher, wobei die
Wagendeckel zerbrochen und die Seilen zerissen
wurden. Hinzukommende Berionen gossen mehrere Eimer
Wasser sowohl über die Pferde als auch über den
Rutscher, und nun erst waren die Bienen besiegt, so
daß sie von den Pferden mit Weden abgewischt
werden konnten. Diese waren derart gestochen, daß
sie in Soggehen zurückbleiben mußten, und eben-
schon Kopf und Gesicht des Rutschers im Augenblick
unförmlich an, wobei der Mann große Schmerzen zu

ertragen hatte. Fünfundachtzig Stacheln entfernte
man aus dem Gesicht desselben, während die im
Hinterkopf steckenden garnicht gefunden werden konnten.
Nur durch fortgesetzte kalte Umschläge konnte der
Schmerz gelindert werden und noch am Sonntage
lag der Rutscher krank darnieder. Merkwürdigerweise
schwand bei den Pferden die Geschwulst schon nach
wenigen Stunden, doch zeigten die Thiere innerhalb
24 Stunden nicht die geringste Freßlust.

* **Patente.** Auf eine Admittionsmaschine ist Herr
B. Bergmann in Elbing ein Patent erteilt; auf eine
elektrische Auslösvorrichtung mit einem schwalben-
schwanzförmig gestalteten, zwischen zwei Elektromagneten
schwingernden, in seinem Schwerpunkt gelagerten Doppel-
anker hat Herr R. Prothmann in Königsberg, auf
eine Zeitungshalter, dessen beide Stützarme durch
ein Zwischengefüge zu einer gleichmäßig schnellen,
aber entgegengekehrten Drehung gezwungen werden,
hat Herr Franz Radtke in Thorn, auf eine laufende
oder kriechende Thierfigur mit direkter Fortbewegung
durch die Beine Herr Karl Adam in Königsberg, auf
voluminöse, wasserundurchlässige Gewebe, durch Im-
prägnirung mit wasserunlöslichen Stoffen und nach-
folgendes Härten in kaltem Wasser hergestellt, haben
die Herren Roy Berlowitz und Salmann Salomon
in Memel ein Gebrauchsmuster eingetragen lassen.

* **Der Personenzug 88,** welcher um 8 Uhr
57 Minuten Vormittags von Dirschau nach Bromberg
fährt, wurde gestern hinter Bahnhof Zerespol durch
eine Herde Schafe gefährdet. Trotzdem die Wege-
sperre für den ankommenden Zug geschlossen war,
hatte der Hirte die Schafe so nahe an den Bahn-
damm getrieben, daß die Thiere durch das Heran-
brausen des Zuges wild wurden und auf den Bahn-
körper stießen. Der Zug konnte nicht mehr zum
Steigen gebracht werden und fuhr mitten durch die
Herde, wodurch einige 20 Stück getödtet wurden.
Nachdem der Zug zum Halten gekommen war, wurden
die Fleischtheile, welche sich in das Getriebe der
Machtre gekehrt hatten, entfernt und der Zug konnte
ohne weiteren Unfall mit einigen Minuten Verpätung
weiter fahren. Dem Besitzer ist durch die Unachtsam-
keit des Hirten ein beträchtlicher Schaden zugefügt
worden, außerdem wird sich letzterer auch noch wegen
Verletzung eines Eisenbahntransportes zu verant-
worten haben.

* **Unfall.** Auf der Strecke zwischen hier und
Güldenboden verunglückte gestern ein Bahnwärter da-
durch, daß er beim Anziehen einer Schraube an einer
Eisenbahnbrücke ausglitt und in die Tiefe stürzte.
Der Durchloß war zum Glück nur so tief mit Wasser
angefüllt, daß der Verunglückte mit Hilfe eines
Collegen ans Trockene gebracht werden konnte. Außer
einigen Hautabrisuren trug der Mann keinen
Schaden davon.

* **Marktbericht.** Der heutige Wochenmarkt war
gut beschickt, namentlich war auf dem Fischmarkt das
Angebot von Aalen, Schleiern, Kaulbarschen u. a.
reichlich. Auch Zander und Quappen waren ver-
treten. Doch wurden sowohl für frische Fische als
auch für Räucherwaaren hohe Preise verlangt. Der
Gemüsemarkt war ebenfalls gut beschickt. Der Obst-
markt wies heute die ersten reifen Erdbeeren auf.
Die Kartoffelzucht auf dem Alten Markt war gering,
der Preis schwankte zwischen 1,50 Mk. und 1,70 Mk.
Das Angebot von Butter war reichlich, und kostete
dieselbe 80 Pfennig pro Pfund, Eier 65 bis 70 Pf.
pro Mandel. Auf der Fischbrücke wurde ein mäch-
tiger, armdicker Aal für 3,50 Mk. verkauft.

* **Rothlaufepidemie.** Ueber das Grundstück des
Eigentümers Eduard R. auf dem Or. Wunderberg
ist wegen des unter seinen Schweinen zum Ausbruch
gekommenen „Rothlaufs“ die Gehöftsperrre amtlich
verhängt worden. Es greifen hierbei die Bestimmungen
des Viehseuchen-Gesetzes vom 23. Juni 1880 Platz.
* **Im Laufe des gestrigen Tages** ist es ge-
lungen, den Dieb, der vorgestern Nacht die Tauben
des Arbeiters J. auf dem Kl. Wunderberg gestohlen
hat, in dem in der Neuenburgerstraße wohnhaften Arbeiter
Gustav S. zu ermitteln. An dem Diebstahl ist noch
ein größerer Junge beteiligt.

Für die Hausfrau.

Freischerhaltung von abgeschnittenen Rosen.
Will man blühende Rosen auf Strecken von meh-
rtägiger Dauer durch die Post versenden, so schneide
man die eben aufgebrochene Rose vor Sonnenaufgang
mit einem 15—20 cm langen Stiele vom Strauche.
Auf den Schnitt binde man ein in kaltes Wasser ge-
tauchtes Moosbündel und verpacke jede Rose einzeln
in Delpapier, nachdem man die Rose vorher ebenfalls
in Wasser getaucht hat. Die beiden Enden des ein-
gerollten Papiers, von welchem ein halber Bogen ge-
nügt, werden mit Zwirn geschlossen, wodurch ein be-
schützter Luftraum entsteht, in welchem die eingepackte
Rose durch das Delpapier am gänzlichen Verdunsten
verhindert wird und immer frische Nahrung vom
Moosbündel erhält. Legt man in die Röhre, welche
jedoch nicht luftdicht geschlossen sein darf, auch ange-
feuchtetes Moos, so können die Blumen 3 bis 4
Tage unterwegs bleiben, ohne eine Schädigung zu er-
fahren.

Literatur.

In bester Entwicklung begriffen zeigt sich seit Be-
ginn des neuen Jahrgangs die „Deutsche Roman-
bibliothek“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt).
Reichhaltig wie kaum ein anderes Unternehmen ähn-
licher Art, weiß sie die moderne Zeitströmung zu be-
rücksichtigen, ohne sich vorbehaltlos dieser oder gar
ihren Extrablaggen hinzugeben, so daß sie nicht nur
das Bedürfnis der weiteren Kreise des Lesepublikums be-
friedigt, sondern auch dem ersten, kunstverständigen
Veser Anregung und Unterhaltung gewährt. Aus der
Reihe der bisher im laufenden Jahrgang veröffent-
lichten Romane seien hier nur angeführt: „Gebrochene
Flügel“ von Ossip Schubin — „Asphodil“ von Wil-
helm Jensen — „Der Agitator“ von Aug. Memann —
„Ins Wodenlose“ von Kapff-Essenther — „Freund-
schaft“ von L. von Klindowitrom. Außerdem finden
wir noch Romane von F. von Zobeltitz, Franz Wich-
mann, E. Völklinger u. a., und kleinere Erzählungen,
Studien und Skizzen fallen das gegen früher nicht
unerheblich erweiterte Feuilleton. Die „Deutsche
Romanbibliothek“ hat sich zu einem Unterhaltungs-
blatt ersten Ranges entwickelt, das die Aufmerksamkeit
und Unterstützung der weitesten Kreise verdient,
um so mehr, da der Preis (35 Pf. für das vier-
zehntägige Heft) der alte geblieben ist.

Telegramme

der
„Altpreussischen Zeitung“.
London, 23. Mai. Der „Times“ wird
aus Philadelphia gemeldet, daß die Pre-

gierung der Vereinigten Staaten mit einer
internationalen Verständigung über gemein-
sames Vorgehen gegen die Anarchisten ein-
verstanden sei. — „Daily News“ melden aus
Cairo, der Sultan habe seine Zustimmung
zur Reise des Khedive nach Europa ver-
weigert.

London, 23. Mai. Die Auflösung des
Parlaments erfolgt bestimmt nach der Er-
ledigung des Budgets.

Petersburg, 23. Mai. Gerüchtweise
verlautet, daß wegen der entdeckten nubi-
stischen Verschwörung die großen Manöver
bei Smolensk abbestellt worden sind.

Brüssel, 23. Mai. „Peuple“ ver-
öffentlicht einen Brief, wonach die flämische
Justizbehörde von dem Anarchisten Müller
die Geständnisse erzwingen haben soll. Dem
Müller waren mehrere Tage lang stark ge-
falschene Speisen gereicht worden, ohne daß
ihm Trinkwasser zugänglich gemacht worden
wäre. Solches wurde ihm erst gegeben, als
er ein volles Geständniß abgelegt hatte.
Das Blatt fordert strenge Untersuchung des
Vorfalls.

New-York, 23. Mai. Infolge Ueber-
schwemmungen fanden im Staate Pennsylvanien
und in vielen Städten des Staates
New-York große Verheerungen statt. Auf
mehreren Eisenbahnen mußte der Betrieb
eingestellt werden. — Ein deutscher Dampfer
ging heute mit 2,300,000 Golddollars an
Bord nach Europa ab.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 23. Mai, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Cours vom	22.5.	23.5.
Börse: Schwach.		
3½ pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	98,25	98,25
3½ pCt. Westpreussische Pfandbriefe	98,20	98,40
Oesterreichische Goldrente	98,30	98,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	97,90	97,60
Russische Banknoten	219,40	219,45
Oesterreichische Banknoten	163,10	163,05
Deutsche Reichsanleihe	107,70	107,40
4 pCt. preussische Conjols	107,10	107,40
4 pCt. Rumänien	85,70	85,50
Mariemb.-Mawf. Stamm-Prioritäten	118,60	118,70

Produkten-Börse.

Cours vom	22.5.	23.5.
Weizen Mai	134,00	133,50
September	136,20	135,50
Moggen Mai	113,20	113,00
September	116,20	116,20
Tendenz: befestigt.		
Petroleum loco	18,50	18,20
Rübsöl Mai	42,30	42,31
Oktober	42,60	42,70
Spiritus Mai	32,60	32,70

Königsberg, 23. Mai. — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portarius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % egerl. Faß.
Loco contingentirt 49,00 „ Brief.
Loco nicht contingentirt 28,50 „
do. do. do. 27,75 „ Selb.

Danzig, 22. Mai. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): matter.	„
Umsatz: 200 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	130—135
hellbunt	128
Transit hochbunt und weiß	97
hellbunt	93
Termin vom freien Verkehr Mai-Juni	129,50
Transit	93
Regulirungspreis z. freien Verkehr	131
Moggen (p. 714 g Qual.-Gew.): matt.	
inländischer	104—105
russisch-polnischer zum Transit	71
Termin Mai-Juni	105,50
Transit	72
Regulirungspreis z. freien Verkehr	105
Gerste: große (660—700 g)	120
kleine (625—660 g)	100
Safer, inländischer	125
Erbsen, inländische	120
Transit	85
Rübsen, inländische	180

Spiritusmarkt.
Stettin, 22. Mai. Loco ohne Faß mit 50 „ Kon-
sumsteuer 27,20, loco ohne Faß mit 70 „ Konsum-
steuer 27,20, pro Mai —, pro August-Sept. 28,70.
Danzig, 22. Mai. Spiritus pro 10,000 Liter loco
contingentirt 47,00 Gd., pro April contingentirt 27,00
Gd., pro April 27,00 Gd., pro April-August 27,25 Gd.

Zuckermarkt.
Magdeburg, 22. Mai. Kornzucker exklusive von
92 pCt. Rendement 12,55, neue 11,75. Kornzucker exkl.
von 88 pCt. Rendement —, neue 11,95. Kornzucker
exkl. von 75 pCt. Rendement 9,20. Rübsig. — Ge-
mahlene Raffinade mit Faß 25,50. Melis I mit Faß.
—, Stül.

* **Stuttgart, 10. Mai.** (Allgemeiner Deut-
scher Versicherungs-Verein.) Im Monat April
1894 wurden 451 Schadensfälle durch Unfall ange-
meldet. Von diesen hatten 4 den sofortigen Tod und
5 eine gänzliche oder theilweise Invalidität der Ver-
letzten zur Folge. Von den Mitgliedern der Sterbe-
liste fanden in diesem Monat 44. Neu abgeschlossen
wurden im Monat April 4160 Versicherungen. Alle
vor dem 1. Februar 1894 der Unfall-Versicherung
angemeldeten Schäden infl. der Todes- und Invalidi-
täts-Fälle sind bis auf die von 90 noch nicht ge-
nesenen Berionen vollständig regulirt.

Bedeutende Betriebssparnisse
werden in jeder maschinellen Anlage der Großindustrie
des Kleinbetriebes oder der Landwirthschaft durch
Auffindung einer Wolf'schen Locomobile als Betriebs-
maschine erzielt. Die von der rühmlichst bekannten
Maschinenfabrik von R. Wolf in Magdeburg-
Buckau seit mehr als 30 Jahren als Specialität
gebauten halbstationären und fahrbaren Locomo-
bilen mit ausziehbarren Röhren-
esseln übertreffen an Sparbarkeit dem
Brennmaterialverbrauch, Dauerhaftig-
keit und Leistungsfähigkeit jegliche Motoren anderen
Ursprungs und haben auf allen deutschen Locomobil-
Concurrenzen den Sieg davongetragen.

Es übertrifft in Geschmack und Geruch des
Holländ. Rauchtabak von B. Becker
in Seesen a. S. alle ähnlichen Fabrikate. 10 Pf.
heute noch franco 8 Mk.

Andauernde Kränklichkeit macht es mir unmöglich, mein umfangreiches Geschäft in gewohnter Weise fortzuführen; ich muss mich leider entschliessen, dasselbe aufzulösen und stelle

die gesammten Waarenvorräthe

zum

Total-Ausverkauf.

Die grossen Special-Abtheilungen:

Seidenwaaren schwarz und couleurt, wollene Kleiderstoffe, schwarze Costümstoffe, schwarze klare Stoffe, Cattune, Batiste, Mousseline, Teppiche, Gardinen, Portièren, Möbel- u. Läuferstoffe, Schlaf- u. Reisedecken, Damen-Mäntel und Jaquettes, Schürzen, Jupons u. v. A. m.

sind in Neuheiten reichhaltig sortirt.

Es bietet sich Gelegenheit, gute Sachen sehr billig einzukaufen.

Verkauf gegen baar.

Pohl & Koblenz Nachf.

(Inhaber: Georg Heyder.)

Tagesordnung

zur

Stadtverordneten-Sitzung

am 25. Mai 1894.

- 1) Neuwahl eines Vorstehers des Realgymnasiums.
- 2) Neuwahl der Einkommensteuer-Voranschlags-Commission.
- 3) Neuwahl der Einkommensteuer-Voranlagungs-Commission.
- 4) Definitive Anstellung eines Steuer-einsamlers.
- 5) Die Erhebung des Communalsteuer-Zuschlages betr.
- 6) Kohlenlieferung.
- 7) Gehaltsaufbesserung.
- 8) Pensionirung eines Lehrers.

Elbing, den 22. Mai 1894.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. Horn.

Auswärtige

Familien-Nachrichten.

Geboren: Herrn Ed. Stahr-Riesenburg 1 T.

Gestorben: Bankvorsteher Herr Hermann Stobbe-Liegenhof. — Frau Wilhelmine Schwill, geb. Buchhorn-Konig. — Bisthumsstassen-Rendant Herr Theodor Reymann-Belplin. — Frau Kanzleirath Amanda Koepler, geb. Lange-Königsberg. — Früherer Brauereibesitzer Herr Georg Adam Hagen-Tilsit. — Frau Ida Steinbock-Tilsit. — Geschäftig-Agent Herr Rob. Brack-Splitter. — Postverwalter Herr W. Kleckel-Wischwill.

Elbinger Standesamt.

Vom 23. Mai 1894.

Geburten: Schmied Hermann Stibbe 1 T. — Arbeiter Gottfried Krause 1 S. — Braumeister Richard Lange 1 S.

Aufgebote: Schuhmacher Gust. Ad. Kredler-Elbing mit Marie Amalie Spieth-Christburg.

Sterbefälle: Malermeister-Wittwe Jeanette Weiß, geb. Kendorz, 69 J. — Marinemaler Hermann Penner 61 J. — Arbeiter Ludwig Andrieß 48 J. — Bahnarbeiter Ferdinand Eggert 40 J.

Durch die Geburt einer Tochter wurden erfreut
Elbing, den 22. Mai 1894.
Emil Schmidt und Frau.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 17. Mai 1894 ist an demselben Tage

a. im Gesellschafts-Register Nr. 162 die Handelsgesellschaft **Simon Zweig in Elbing**, deren Inhaber die Kaufleute **Simon und Sali Zweig** waren, gelöscht,

b. im Firmen-Register unter Nr. 872 dieselbe Firma und als deren alleiniger Inhaber der Kaufmann **Sali Zweig in Elbing** neu eingetragen.
Elbing, den 17. Mai 1894.
Königliches Amtsgericht.

Hamburger Kaffee.

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkolis von 9 Pfund an zollfrei.
Ferd. Rahmstorf,
Ottenfen bei Hamburg.

Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke

am besten, billigsten und reellsten bei

Augustin Riebe,

Elbing, Alter Markt 53.

Grösstes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren.



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Lithographische Arbeiten

aller Art werden bei mir in bester Weise ausgeführt. **Etiquettes, Pläne, Illustrationen, Ansichten** in vollendet sauberer Ausführung. Circuläre, Rechnungen, Visitenkarten, Geschäftskarten, Wechselschemas, Quittungen und alle Formulare sauber und billig.

Die Lithographische Anstalt und Buchdruckerei
Otto Siede, Kettenbrunnenstraße 6.

Farben-Handlung

Richard Wiebe, Elbing,

Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.

Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc.
billigst.

Die Buch- und Kunstdruckerei

von

H. Gaartz

empfehlte sich zur Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten bei billigen Preisen und prompter Bedienung.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers.
Königl. Großherzogl., Herzogl., Fürstl. Hofl. (12 Hoflieferanten-Titel.)
Bereinsfahnen, Banner, gestickt und gemalt; prachtvolle künstlerische Ausführung, unerschütterliche Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantiert.
Fahnen und Flaggen von echtem Marine-Schiffsflaggentuch.
Bereins-Abzeichen, Schärpen, Fahnenbänder, Theater-Decorationen. Zeichnungen, Preisverzeichnisse gratis und franco.

Illustrierte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.

Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.

Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redaktions-Post. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.
Beiblätter: Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches

Modenblatt: Statt 8 jezt 12 Seiten umfassend. Etwa 2000 Abbildungen, Für's Haus, Gärtnerei, 14 Schnittmuster-Beilagen, 24 farbige Modenbilder, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.

Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. ö. W. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine **große Ausgabe mit allen Kupfern**

unter Zugabe von 36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen 60, zum Preise von 4,25 M. oder 2 Fl. 55 Kr. ö. W. Probe-Heft gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 38; Wien I., Operngasse 3.

!!Achtung!!

Auf Wunsch des geehrten Publikums von Elbing und Umgegend bin ich im Saale des Herrn Restaurateur **Wendel (Gewerbehaus)** mit einem Doppel-Waggon

echten Porzellans

angekommen und verkaufe selbiges zu noch nie dagewesenen Preisen.

Große Speiseteller,

glatt und krause, tiefe und flache, von 15—20 Pf.

Echte Porzellan-Tassen von 10 bis 15 Pf.

Drei Obertassen 10 Pf.

Terrinen Saucieren Assietten Bratenschüssel

Kaffeekannen Theekannen Sahnetöpfe Brodtörbe

Deffertteller Kompotteller Kompottieren Kartoffelschaalen

Butterdosen und Käsegloden.

Bunte Tassen von 10 bis 25 Pf.

Bunte Kaffeeterrine, 8 theilig, mit Stabhenkel von 3,00—3,50 M. an.

Bunte große Suchenteller von 25 Pf. an.

Bunte Deffertteller zu noch nie dagewesenen Preisen.

Der Verkauf dauert vom 24. Mai bis 30. Mai, bis Abends 10 Uhr bei heller Beleuchtung.

Achtungsvoll
C. Heinrich aus Danzig.

Corona-Fahrrad-Fabrik

von

Adolf Schmidt,

Brandenburg a. S.,

empfehlte

Rahmenrover = Pneumatik

zu M. 220.—

mit Kissenreifen

zu M. 180.—

Einjährige Garantie.

Tadellose Ausführung und feinste Ausstattung.
Nachweislich viel Anerkennungen und Preise.

Nichters Unter-Steinbaukasten.

Beim Einkauf dieser berühmten Steinbaukasten sei man sehr vorsichtig und nehme nur die echten Kästen mit der Fabrikmarke „Anker“ an. Sie sind zum Preise von 1 bis 5 Mark und höher vorrätig in allen feineren Spielwarengeschäften. — Illustrierte Preisliste senden auf Wunsch

F. Ad. Nichter & Cie.
Rudolfsbad (Wien); Wien, 1. Ribbelungeng. 4; Olten; London E.C.; New-York.

Reine Natur-Tafel-Butter,

netto 9 Pfund, per 7 M.,

lebendige junge Hühner,

von 1 bis 10 Stück, mit der Steige

10 Pfund per 5 M.,

10 Pfg. als Franko gegen Nachnahme.

Für gute Bedienung lege Garantie.
M. Käufer,
Clotwina bei Brzesko, Galizien.

Bruno Stelter,

Jnn. Mühlendam 33.

Eleganteste

und modernste Ausführung

sämmtlicher

Blumen-Arrangements!



Kirberg & Co. in Gräfelfeld bei München

Rasirmesser 5 Jahre Garantie per Stück 3-Mark.

Etuis, hochfein pr. Stück 20 Pfr.

Streichmesser, doppel 2,50 Mk.

Was nicht gefällt, nehmen sofort retour. **Pracht-Catalog**

sämmtlicher Messerwaaren, Scheeren u. Waffen vers. gratis. Durch eig. Fabrikat 1/2 billiger wie überall. Man kaufe nur direkt!!!

„Mittl. Zeitung.“ Sommer-Fahrplan 1894.

Abfahrt nach Richtung Dirschau:

4,04 Dm., 7,25 Dm., 10,26 Dm., 10,56 D.

2,18 Dm., 6,45 Dm., 9,47 Dm., 10,12 Dm.

Königsberg: 7,06 Dm., 7,12 Dm., 10,06 Dm., 1,22 Dm.

5,39 Dm., 6,19 Dm., 12,16 Nachts

Mohrungen: 6,19 Dm.

Stettin: 7,12 Dm., 11,32 D., 7,25 D., fett gedruckte sind Schnellzüge

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 118.

Elbing, den 24. Mai.

1894.

Santa Clara.

Roman von B. Nidel-Ahrens.

21)

Nachdruck verboten

Obgleich keine direkte Gefahr für Gonzaga's Leben zu befürchten stand, so trug doch das Ereigniß dazu bei, die Geburtstagsfreude vollends zu verderben, auf allen lag es wie ein Bann. Leonie hätte eine Welt dafür gegeben, wäre es ihr erlaubt gewesen, Gonzaga ein einziges Mal zu sehen, ihm irgend einen Dienst leisten zu dürfen, sie zitterte in der Furcht, er würde doch sterben, doch als Lucianna, Carlos und Margarethe in das Krankenzimmer geilt und sie ebenfalls folgen wollte, da hatte die letztere sich umgedreht und ihr zugeraunt: „Daß Du nicht etwa mit hereinkommst, das paßt sich nicht für Dich!“ Sie blieb zurück und fragte später Lucianna, wie es ihm ginge, diese weinte und behauptete, Gonzaga würde sterben, er sehe aus, als ob er schon todt wäre.

Eine qualvolle Angst bemächtigte sich Leonie's und der heiße Wunsch, zu erfahren, ob wirklich so große Gefahr für ihn vorhanden sei; wer aber würde ihr besser die unverhohlene Wahrheit sagen können, als Donna Manuela selbst?

In dem dunkeln Korridor, auf welchen die Hauptthür von Gonzaga's Zimmer mündete, versteckt, — wartete sie, bis seine Mutter herauskommen würde, — doch vergebens, — Stunde auf Stunde verrann, im Hause wurde es todtenstill und schon verkündeten die Uhren Mitternacht.

Da — endlich, ein leises Geräusch, Carlos' Stimme, der die Mutter am Lager des Kranken ablöste, wurde drinnen vernehmbar, Donna Manuela trat auf den Korridor und sofort tauchte Leonie aus dem Dunkel vor ihr auf; der Schein des flackernden Lichtes, das die Baronin in der Hand trug, fiel hell auf ihr bleiches, augenstimmtestes Gesicht.

„Leonie, mein Kind, Sie noch wach und — hier?“ fragte sie weich, ein wenig überrascht.

„Es ließ mir keine Ruhe, bis ich nicht bestimmt weiß, wie es Don Gonzago geht, nicht wahr, Donna Manuela, er wird leben?“

Die Angeredete legte ihre Hand liebevoll auf das blonde Haupt des jungen Mädchens und sah ihr tief in die Augen.

„Fürchten Sie denn so sehr für Don Gonzago, kleine Leonie?“ Donna Manuela lächelte müde doch ausdrucksvoll, sie begriff die Angst um ihren Lieblingssohn.

„Beruhigen Sie sich, Leonie, dem Himmel sei Dank, er wird uns erhalten bleiben! Gehen Sie nur schlafen, ich lege mich jetzt auch ein Stündchen hin, wir sind alle sehr erschöpft. Gute Nacht!“

„Wenn ich ihn doch pflegen, oder nur ein einziges Mal sehen dürfte“, war Leonie's letzter, sehnsüchtiger Gedanke, ehe sie sanft einschlief.

* * *

Drei Wochen waren seit Gonzaga's Unfall vergangen und die Heilung der Verletzungen hatte einen so günstigen Verlauf genommen, daß ihm der Arzt heute schon wieder erlaubte, das Bett zu verlassen und den Arm in der Binde, angekleidet auf dem Sopha zu ruhen.

Lucianna trat jedoch herein und brachte ihm einige aus Rio eingetroffene Bücher.

„Fürchtbar gelehrtes Zeug, Gonzaga, keine Zeile davon verstehe ich,“ sagte sie lachend.

Der junge Mann blätterte zerstreut in den Festen, seine Gedanken weikten anderswo.

„Wie sieht es denn da draußen aus, Lucianna, mir ist, als hätte ich dieses Zimmer seit einer Ewigkeit nicht mehr verlassen. Was machen unsere neuen Ananaspflanzen im Garten, und das deutsche Gemüse — und“ fügte er etwas zögernd hinzu, „wie geht es eigentlich Leonie, sie allein hat sich nicht um mich gekümmert und kein einziges Mal hier blicken lassen?“

„Oh,“ bemerkte Lucianna wichtigthuend, „das hat wohl seinen guten Grund darin, daß Doktor Theodoro sich immer mit ihr beschäftigt; heute Morgen sagte Margarida es gebe höchst wahrscheinlich bald Hochzeit auf Santa Clara, Leonie und der Doktor würden vielleicht noch früher ein Paar als sie und Carlos; Du weißt, die müssen des armen Papas wegen noch vier Monate warten. Ja, die Loni! Auch jetzt ist sie wieder nach dem Garten gegangen und Doktor Theodoro flugs hinterdrein. Es ist zum Todtlachen, Gonzaga.“

Dem schien der junge Mann jedoch nicht beizustimmen, — er schwieg und lehrte das Anlich nach der Wand, als wünsche er zu ruhen. —

Doktor Spangenberg stand endlich auf dem Punkte, Santa Clara, wo er nun zwei Monate verbracht, am folgenden Tage zu verlassen; er beabsichtigte in Rio mit einem berühmten Kollegen zusammen zu treffen und

hierfür war es die höchste Zeit, da er seine Abreise bis zur letzten Stunde verzögert hatte. Auch mußte jetzt auf dem Konsulat in Rio bald ein Brief von Henriette eintreffen, der hoffentlich die freiwillige Verzichtleistung ihrer Rechte, — um allen ferneren Unannehmlichkeiten vorzubeugen, — enthielt.

Als Leonie hinausgegangen war, im Garten Gonzaga's Anpflanzungen, für die er sich lebhaft interessirte, zu begreifen, folgte Theodor dem jungen Mädchen, weil ihm daran lag, vor seinem Fortgehen ein entscheidendes Wort zu erhalten, welches bis dahin von ihr zu erbitten sich noch keine Gelegenheit gefunden, da sie ängstlich jedes Alleinsein mit ihm vermieden hatte.

Sie sah den Doktor kommen und ahnte was bevorstand, doch auch Leonie war mit sich selbst im Klaren und ihr Entschluß stand fest.

„Es kann Ihnen nicht entgangen sein, Fräulein Leonie, daß ich Sie ungestört zu sprechen wünsche,“ begann Doktor Spangenberg, sofort auf sein Ziel lossteuernd, während er die Brillengläser mit dem Taschentuche putzte, „aber standhaft sind Sie mir während all' der Zeit ausgewichen; nun reise ich morgen ab und möchte Sie deshalb bitten mir Antwort auf die Frage zu geben, von der das Glück meiner Zukunft abhängt, — sind Sie dazu bereit?“

„Ja, Doktor Spangenberg,“ antwortete Leonie, indem sie die Gliefanne hinschleuderte und den Weg zum Fluß an seiner Seite hinabschritt.

„Schön,“ bemerkte er in seinem selbstbewußten, lehrerhaften Tone, der ihn selbst in dieser Stunde nicht verließ, „schon vor drei Wochen war an demselben Orte die Rede davon zwischen uns; Fräulein Leonie, darf ich hoffen, Sie einst mein eigen zu nennen und diese Gewißheit mit mir fortnehmen zu dürfen?“

„Ich habe damals lange über Ihre Worte nachgedacht,“ erwiderte Leonie, sich bemühend, ihre Abneigung gegen den Doktor nicht zu verathen, in leisem, doch festen Tone, „und erkenne gewiß die Ehre an, welche Sie mir mit solchem Vertrauen erweisen, — doch zürnen Sie mir nicht, Doktor Spangenberg, wenn ich Ihnen sagen muß, daß ich die betreffende Antwort nicht geben kann; ich bin zu jung um die Bedeutung eines so wichtigen Schrittes zu verstehen, bitte, dringen Sie nicht weiter in mich.“

„Nun,“ meinte Doktor Theodor innerlich verletzt, obgleich er es nicht merken lassen wollte, „das ist ja wenigstens kein unumstößliches Nein es liegt mir fern, Sie quälen zu wollen, gut Ding will ja Weile haben; ich hatte mir die Sache freilich anders vorgestellt, das leugne ich nicht. So, so, nun, ich will Ihnen etwas sagen, Fräulein Leonie, schieben wir die Entscheidung drei Monate hinaus, ich komme um jene Zeit noch einmal an Santa Clara vorüber und hole mir den Bescheid. Es ist auch vielleicht besser so, manches wird dann in meinen

Verhältnissen vollständig geordnet sein, was jetzt noch störend zwischen uns liegt.“

„Ich danke Ihnen,“ äußerte Leonie wie von einem Alpdruck befreit, erleichtert aufathmend, — war doch vor allem Zeit gemonnen, „ja, nach drei Monaten wird vielleicht manches anders sein, und noch um eins möchte ich wohl bitten, Herr Doktor.“

„Sprechen Sie nur, mein liebes Kind, und ist es möglich, so soll Ihre Bitte erfüllt werden.“

„Margarethe ist sehr streng,“ entgegnete Leonie nach kurzem Kampfe peinlicher Ueberwindung unter heißem Erröthen, „und wünscht, daß ich — die Ihre werde. Doktor Spangenberg, — ich vertraue mich Ihnen an und baue auf Ihre Ritterlichkeit einem schuldlosen Mädchen gegenüber; bitte, — geben Sie ihr den Grund des dreimonatlichen Hinausschiebens nicht als von mir ausgehend an.“

Er stuzte ein wenig — und begriff, — war ihm doch gar vieles während seines Aufenthalts auf Santa Clara in dem Verhältnis der Schwestern zu einander klar geworden.

„Nein, das werde ich nicht thun, Fräulein Leonie, darin können Sie sich fest auf mich verlassen; Donna Margarita erfährt nichts. Aber ich hoffe, während meiner Abwesenheit werden Sie dann auch endlich dahin gelangen, mein Anerbieten mit günstigen Augen zu betrachten, ich hoffe das stark,“ fügte er betonend und ihr die Hand reichend, hinzu. „Also auf Wiedersehen, vorerst noch beim Abendbrod, es kam mir vor, als riefen man uns.“

Er blickte sie noch einmal lange an, als sie vor ihm stand in dem weißlichen Kleide und das goldblonde Haupt mit dem feinen, zarten rosigen Antlitz sich in der durchsichtigen, sonnenflimmernden Luft des Strandes abzeichnete; auf der weiten blauen Fläche die in purpurglänzendem Abendrothe glühte, flogen weiße Möwen und weiterhin glitt ein kleines Schiff lautlos in die unbekannte, goldige Ferne hinaus.

Als er gegangen und Leonie sich inmitten der Pracht einer großartigen Natur, im verklärten Glanz des Sonnenuntergangs, da alles umher von leuchtender Farbengluth gesättigt war, allein befand, überkam sie ein großes, berriedigendes Gefühl des Dankes; und als erkenne sie erst heute zum ersten Male deutlich die ganze Schönheit der Erde, so regte sich verheißungsvoll ein süßes Gefühl freudiger Lebenslust, die köstliche Sehnsucht nach etwas Herrlichem, das irgendwo verborgen ihrer wartete. Die Poesie der Stunde fand einen Widerhall in der empfänglichen Mädchenseele und hielt siegreich ihren Einzug durch die bisher verschlossenen Pforten dumpfen, gedrückten Dahinlebens. Ihre Kraft hob sich schneller, — die Züge verklärten sich zu selbtem Lächeln, und strahlend, im Vollbewußtsein ihres jungen Lebens, der Zukunft und ihrer Erfüllung aller hehlichen Hoffnungen, blickte Leonie nach oben.

Auf dem freien Plage vor der Fazenda

herrscht bewegtes Leben, hochbepackte Maultiere scharren im Sande, der Treiber unterhielt sich mit den Farbigen von Santa Clara, die beim Festschnallen halfen, sie sehen den Kameraden, der so lustige Geschichten von seinen Reisen mit dem gelehrten Herrn Doktor zu erzählen mußte ungern scheiden.

Jetzt erscheint auch Theodor Spangenberg im bekannten Reiseflostim, huldvoll grüßend bestiegt er den kräftigen Esel und trabt gravitatisch davon. Alle winken ihm freundlich vom Hause aus ein letztes Lebewohl zu, aber Niemand sieht ihn ungern gehen, höchstens Margarethe, welche sich gern mit dem Landsmanne von der deutschen Heimath unterhielt. Nun ist sie wieder allein auf Santa Clara, in diesem gräßlichen Urwald, — aber, dem Himmel sei Dank, bald, bald war das Ende des Martyriums gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Eine Goethe-Erinnerung wird im „Bot. a. d. R.“ mitgetheilt: Im Jahre 1790 bezog das zur Berliner Garnison gehörende Regiment Alt-Pfuhl für einige Wochen ein Kantonierungsquartier in der Festung Landeshut in Schlessien. Außerdem wurde ein Kürassier-Regiment, dessen Chef der Herzog von Sachsen-Weimar war, dahin verlegt. Im Gefolge des Herzogs befand sich auch Goethe, der bei dieser Gelegenheit das Riesengebirge besuchen wollte und eines Abends in Landeshut eintraf. Ein junger lustiger Offizier des Regiments Alt-Pfuhl, welches am Markte seine Hauptwache hatte, saß mit mehreren Kameraden in der Wachtstube bei der Punschbowle, als von der Thorewache gemeldet wurde, daß der herzoglich weimarische Geheimrath Goethe soeben in Landeshut angekommen sei. Der Offizier war nun ein leidenschaftlicher Verehrer des Dichters. Es erregte ihn ungemein, sich mit diesem in einer Stadt zu befinden, und er hätte ihn gar zu gern einmal von Angesicht zu Angesicht gesehen; allein er durfte seinen Posten nicht verlassen und konnte daher keine Audienz von dem Dichtersfürsten sich erbitten. In diesem Dilemma fand er indessen einen Ausweg. Es hieß, daß Goethe noch am selbigen Abend seine Reise fortsetzen wolle und nur im Gasthose abgestiegen sei, um die Pferde zu wechseln; er mußte also bald wieder an der Hauptwache vorbeifahren. Nach kurzer Zeit rasselte in der That sein Wagen heran und nun stürzte unser Offizier, von seinen Kameraden gefolgt und ein großes Glas Punsch in der einen, ein Licht in der

anderen Hand, vor die Thür. Ein „Salt“ donnerte dem Postillon entgegen, der erschrocken Folge leistete. Dann trat der Offizier an den Schlag und sprach, während er das mitgebrachte Getränk hinreichte, die eben mühsamen zusammengestopelten Keime: „Mein Goethe, Dich zu seh'n war längst mein heißer Wunsch, — Nimm' von des glühenden Verehrers Hand, — Ist's kein Gelehrter auch und nur ein Lieutenant, — Zur Labe auf den Weg dies Gläschen warmen Punsch.“ — Goethe, der zuerst erschrocken war, erfaßte die Situation, lachte, nahm das Glas, trank es auf einen Zug leer und meinte dann, zu dem Lieutenant gewendet, er habe zwar noch keine so seltsame Audienz erteilt, doch freue er sich, einen schmucken Offizier kennen gelernt zu haben. „Allein“, so setzte er noch im Abfahren hinzu, „bleiben Sie künftig lieber beim Punschbrauen und lassen Sie das Versenmachen, denn Ihr Punsch ist bei Weitem Ihren Versen vorzuziehen.“

— In Alt-Schau in Schlessien giebt's ein niedliches Blättchen „Der Wächter unterm Kreuz“, von Herrn „Hausvater“ Kuhmer zusammengestellt. Der „Wächter“ stößt überall, wo er Satanas ahnt, kräftig mit dem Spieße drein. Neuerdings geht er gegen Goethe los. Er schreibt: Goethe war bekanntlich ein Deutscher; sein berühmtestes Buch ist der „Faust“. In diesem Werke hat er seine „religiösen“ Meinungen dargelegt und der Sünde ein Loblied gesungen. Er ist desselben Geistes Kind wie ein Schriftsteller Robert Jngerfoll und stimmt mit diesem modernen Lastermaul recht schön überein. Goethe hat auch einen unmoralischen Lebenswandel geführt und das sechste Gebot gröblich übertreten. Während aber Jngerfoll in alle Welt ausposaunt, daß er darauf ausgehe, Christi Reich zu zerstören und die Bibel zu bekämpfen, hat der Dichter Goethe solches nie gethan, sondern er schreibt unter dem Vorwande, daß es ihm darum zu thun sei, Verstandesbildung und Kunstsinne zu fördern. Goethe hat sich aber dennoch der Dichtkunst bedient, um seinen gottlosen und widerbiblischen Zoen Ausdruck zu geben. Wenn der Weltmann Goethe durch seine Poesien uns aus der Gewalt der Sünde erretten und selig machen kann (was er gar nicht beabsichtigt hat), dann wollen wir es gut heißen, daß man seine Schriften den jungen Leuten in der Schule in die Hand giebt. Weil dies aber nicht der Fall ist, darum kann man nur bedauern, daß wegen des Wischen Kunstsinns und Sinnenkitzels, den Goethe's Schriften bieten, Viele ihren Christenglauben verloren haben, daß sie um eines armseligen

Linsengerichts willen ihre Seligkeit versichern; wir sagen, es ist zu bebauern, daß der Teufel eine so reiche Ernte einheimst aus der Saat, die sein berühmter Diener Goethe ausgestreut hat; denn eine einzige Seele ist in Gottes Augen höher geachtet, als alle Poesien und Schriften Goethes's. Weil diese Schriften so vielen Seelen zum ewigen Schaden dienen, darum ist es nur zu beklagen, daß sie gedruckt worden sind, obgleich durch dieselben manches erzielt worden ist im Interesse der „Bildung“. Es ist nicht zu verantworten, daß man solche Bücher in feinvollenden christlichen Hochschulen benützt. — Herr Ruhmer soll beabsichtigen, für „feinvollende“ Hochschulen eigene Gedichte zu verfassen.

— **Eine Bauern-Hochzeit.** Der „Hamburg. Anz.“ schreibt: In Dovelgönne fand am Freitag voriger Woche die Feier einer Hochzeit statt, an der gegen 400 Paare, im Ganzen reichlich 1000 Personen, theilnahmen. Um den Gästen einen würdigen Hochzeitschmaus vorsetzen zu können, wurden ein Ochse und sechs Schweine geschlachtet, und da man auf je zwei Paare etwa einen Butterfuchen rechnet, so wurden davon etwa 200 Stück gegeben. Wein ist bei so großen Hochzeiten meistens verpönt. Bier, Schnaps und vor allen Dingen Grog müssen die Gäste in „Stimmung“ versetzen. Die Frauen des Dorfes und drei aus Hamburg verschriebene Kellner warteten bei Tisch auf. Eigenthümlich ist es, daß der Schlächter, der das Vieh zur Feier geschlachtet hat, Zigarren an die Hochzeitsgäste verkauft. Die Hauptmahlzeit wird im Freien eingenommen, die Portionen sind so groß, daß man wohl drei Tage genug daran haben könnte. Nachmittags geht die ganze Gesellschaft in's Feld und besichtigt den Stand der Saat. Währenddessen ziehen viele Frauen in die Wohnhäuser der Nachbarn und Bekannten, um hier eine Revision in Küche, Kammer und Keller vorzunehmen, und vielfach den Stoff zu den Hochzeitsgesprächen zu finden. Darauf wird in einem eigens zu den Festlichkeiten errichteten Zelte bis zum hellen Morgen getanzt, gespielt und tüchtig getrunken. Am andern Tage schläft jeder seinen Rausch aus, um am dritten Tage Nachfeier zu halten. Zu dieser Nachfeier darf Jedermann erscheinen, besonders auch Knechte und Mägde, um die nachgeliebenen Reste zu verzehren. Jedoch wird jetzt alles baar bezahlt. Unsere Landleute haben bei dem Arrangement solcher Feierlichkeiten jetzt schon vielfach städtische Manieren angenommen, und eine Hochzeit, wie die erwähnte, gehört bereits zu den größten Selt-

heiten. Alte Leute versichern, daß ein so großes Hochzeitsfest seit 50 Jahren in der Gegend nicht gefeiert worden ist.

— **Von einem Schlummerwinkel im preussischen Abgeordnetenhanse** plauderten die „Köln. Volksztg.“ Folgendes aus: Ein nicht mehr ganz schlanker Abgeordneter hat sich in die hinterste Ecke des Saales zurückgezogen, um ein kleines Schläfchen zu machen. Von oben allein kann man ihn bemerken. Aber die Journalisten sind ja verschwiegen. Es ist auch keine Untbat, denn jene Ecke hat das Vorrecht, „allenfallsige“ Schlafbedürftige gastlich aufzunehmen. Sie liegt hinter den Bänken der Nationalliberalen und ihre Plätze zeichnen sich dadurch aus, daß sie keine Pulte vor sich haben; man kann also die Beine recht bequem ausstrecken. In früheren Jahren war der Abgeordnete Löwe ein ziemlich häufiger Besucher dieses stillen Winkels; da hieß er die „Löwenhöhle.“ Später bemerkte man zuweilen den Abgeordneten Fuchs dort, die Arena mustern; da bekam er den Namen „Fuchsbau.“ In jüngster Zeit soll der Abgeordnete Fisch der eifrigste Besucher gewesen sein; nun heißt er der „Fischkasten.“

— **Amerikanische Reklame.** Der Inhaber eines Bazars in Philadelphia legte neulich mitten unter seine im Schaufenster ausgestellten Waaren einen ganz gewöhnlichen großen Baustein von etwa einem halben Meter Durchmesser in Breite und Höhe. Was zu erwarten, geschah. Die Leute stießen sich fast vor dem Schaufenster, um den ungewöhnlichen Gegenstand zu betrachten. Manche lachten, Manche schüttelten den Kopf — Alle aber rietben und grübelten, was das Ding nur eigentlich zu bedeuten habe. In welchem Zusammenhange stand denn in Teufels Namen der Stein mit dem Charakter des Geschäfts und den übrigen ausgelegten Waaren? Man fing an, diese genau zu betrachten. Alle, die im Laden kauften, fragten nach dem Stein. „Es ist ein erraticher Block“, erwiderte lachend der Besitzer. — „Unmöglich.“ — „Gewiß, insofern, als er sich in einer Umgebung befindet, die mit ihm in keinem Zusammenhange steht.“ — „Ach so — aber was ist es denn sonst?“ — „Der Stein der Neugierigen.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Eibing.
Druck und Verlag von S. Gaatz
in Eibing.